

Schmieder · Hrsg.
Überleben

TRAJEKTE

Eine Reihe des Zentrums für
Literatur- und Kulturforschung Berlin

Herausgegeben von

Sigrid Weigel und Karlheinz Barck

Überleben

Historische und aktuelle
Konstellationen

Herausgegeben von
Falko Schmieder

Wilhelm Fink

Das diesem Bericht zugrunde liegende Vorhaben wurde vom
Bundesministerium für Bildung und Forschung unter
dem Förderkennzeichen 01UG0712 gefördert.
Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autoren.

Umschlagabbildung:
Hieronymus Bosch, Ecce Homo, um 1480/90
(Ausschnitt)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung
und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren
wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und
andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

© 2011 Wilhelm Fink Verlag, München
(Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: www.fink.de

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Printed in Germany.
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-4997-9

LISA REGAZZONI

Überleben in der Rezeption – Untergehen in der Geschichte

Problematisierung des Überlebensparadigmas anhand einer Zusammenführung der Reflexionen von Hans Blumenberg und Primo Levi

»Es sind nur mächtige Namen, die anderen sterben.
Am Namen ist also einmal die Kraft des Überlebens zu messen.
Es ist bis heute die einzige wirkliche Form des Überlebens.«
Elias Canetti, *Die Provinz der Menschen*

Vielfältig sind die Definitionen, die das Überlebensparadigma im Sinne eines die Weltansicht prägenden Denkmusters zu erfassen versuchen, und verschieden sind die Aspekte, die der Betrachter in seiner Auffassung jeweils als die dominierenden pointiert. Nichtsdestoweniger wurzelt das moderne Verständnis vom ›Überleben‹ zuletzt im evolutionistischen Diskurs der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Unter dem evolutionistischen Diskurs sind nicht bloß Darwins Werke zu verstehen, sondern vielmehr die Konstellation von Autoren, Diskursen, Berichtigungen, Anregungen, Ergänzungen, die sich um Darwins Evolutionstheorie drehen und die den Namen Darwinismus tragen. Anders ausgedrückt: Unsere Auffassung des Überlebensbegriffs ist in diesem Diskurs verfangen und kann von ihm nicht restlos loskommen. Dies gewinnt an höchster Evidenz in den Reflexionen über das Überleben von kulturellen Artefakten, die in Analogie zu den Exemplaren bestehender Spezies als Resultat einer ›natürlichen‹ Auslese gedeutet werden. Unter den unzähligen Beispielen einer Übertragung des Auslesegesetzes von der biologischen auf die kulturelle Evolution mag hier die Reflexion von Hans Blumenberg vorgeführt werden, denn sie bietet viel mehr als eines der rein evolutionistischen Modelle, die eine Erläuterung des kulturellen Überlebens präsentieren. Kein weiterer Autor hat meines Erachtens in der Nachkriegszeit solch einen anspruchsvollen Versuch unternommen, das Darwinsche Evolutionsgesetz jenseits der Fehlschlüsse des Sozialdarwinismus wiederherzustellen und es für die kulturelle beziehungsweise ästhetische Anthropologie fruchtbar zu machen. Des Weiteren erzielte Blumenberg mit seiner theoretischen Berichtigung zuletzt die Beschreibung eines humaneren Modells der kulturellen Produktion, dessen ethische Dimension im Folgenden auszuloten ist. Das Heranziehen einiger Betrachtungen über Primo Levis narrative Erfahrung dient anschließend dazu, die ethische Grundproblematik herauszudestillieren, die das Verbleiben in diesem – obschon korrigierten – Überlebensparadigma in Hinblick auf das historische Gedächtnis impliziert.

1. In der Rezeption überlebende Figuren

Arbeit am Mythos, 1979 veröffentlicht, stellt das Werk dar, in dem Blumenberg seine atemberaubende Berichtigung der sozialdarwinistischen Fehlschlüsse und des sozialdarwinistischen fundamentalen Begriffs, des Terminus technicus ›Selektion‹, vornimmt. Die Korrektur, mit der Blumenberg das *Missverständnis* des Sozialdarwinismus – wie er es nennt – ausräumt und den evolutionären Vorteil des selektiven Mechanismus in der menschlichen Geschichte rehabilitiert, lautet: Nicht der Mensch als biologisches Wesen dürfe der Selektion und dem Anpassungsprozess unterworfen werden, sondern seine Produkte und Artefakte, die allein dem Gesetz des ›*survival of the fittest*‹ unterliegen. Die Anwendung der Evolutionstheorie auf das menschliche Wesen liefere dem Sozialdarwinismus das Prinzip zur Legitimierung von Kontroll- und Selektionsstrategien innerhalb der Gesellschaft. Und eben daraus resultiere das »Mißverständnis«, das »in der Verengung des Selektionsbegriffs auf seine biologische Erklärungsleistung«¹ besteht. Die letzten historischen Konsequenzen dieses *Missverständnisses*, das heißt die Selektionen auf der Rampe und in den Konzentrations- und Vernichtungslagern sind allen bekannt, sie finden jedoch keine explizite Erwähnung in Blumenbergs Reflexion.

Um die Bedeutung und den Wert dieser Berichtigung adäquat wiederzugeben, erweist sich ein kurzer biografischer Exkurs als notwendig. Den kärglichen biografischen Angaben zufolge durfte der ›Halbjude‹ Hans Blumenberg nach dem Abitur im Jahre 1939 an keiner öffentlichen Hochschule studieren und fand zunächst Arbeit und Schutz bei dem Lübecker Industriellen Heinrich Dräger, der ihn in seinem Werk beschäftigte. Nachdem er in einem Arbeitslager der ›Organisation Todt‹ interniert worden war, konnten sowohl Blumenberg als auch andere Lagerinsassen wieder zurückkehren, dank des Einschreitens von Dräger, der die inhaftierten Arbeiter mit dem Hinweis auf deren Beitrag zu ›kriegswichtiger Produktion‹ für sein Unternehmen reklamiert hatte. Bis zum Ende des Krieges hielt sich Blumenberg dann bei einer regimfeindlichen Familie in Lübeck versteckt.²

Überdenkt man Blumenbergs Berichtigung des Evolutionsgegenstandes anhand dieses biografischen Fragments noch einmal, bietet sich dies unmittelbar als ein meisterhaftes Beispiel, um Blumenbergs Philosophie zu veranschaulichen. Ihren Grundgedanken hat Odo Marquard mit einer sehr treffenden und konzisen Formel als *Entlastung vom Absoluten* definiert: »Die Menschen halten das Absolute nicht aus. Sie müssen – in verschiedenster Form – Distanz zu ihm gewinnen. [...] Das Lebenspensum der Menschen ist die Entlastung vom Absoluten, die Kultur als Arbeit an der Distanz.«³ Die ausgeübte Überlebenskunst als Distanzgewinn gegen-

1 Hans Blumenberg, *Arbeit am Mythos* (1979), Frankfurt am Main 1996, S. 183.

2 Für die recht mageren biografischen Informationen, über die man überhaupt verfügt, siehe Franz Josef Wetz/Hermann Timm, »Vorwort«, in: dies. (Hg.), *Die Kunst des Überlebens. Nachdenken über Hans Blumenberg*, Frankfurt am Main 1999, S. 9-13; sowie Odo Marquard, »Entlastung vom Absoluten. In memoriam«, in: ebd., S. 17-20.

3 Marquard, »Entlastung vom Absoluten« (Anm. 2), S. 20.

über dem Absoluten (das in Blumenbergs Jugend als Verfolgungsmacht auftrat) sollte später sowohl zum Inhalt seiner Philosophie als auch zum eigenen spekulativen Prozedere werden. *Die Arbeit an der Korrektur der Evolutionstheorie* – so lautet meine erste These – *stellt eben eine der reflexiven Formen dieser Distanznahme dar.* Ausgehend von der Annahme, dass Blumenberg in seinen Werken analysiert, wie die Menschen gegenüber allen Formen von Absolutismus ihre Mittel perfektionieren, um sich davon zu entlasten, ist die Depotenzierung, die Blumenberg hinsichtlich des Selektionsmechanismus durch seine neue Bestimmung verwirklicht, das absolute Meisterwerk seiner Überlebenskunst.

Die Berichtigung des sozialdarwinistischen *Missverständnisses* intendiert, seinen letzten Konsequenzen die theoretische Grundlage vorzuenthalten, das heißt den menschlichen Selektionen *zunächst* die theoretische Stichhaltigkeit und infolgedessen die ethische zu entziehen. Dass Blumenberg die Selektionen nicht ausdrücklich erwähnt und die nationalsozialistischen Ungeheuerlichkeiten nicht explizit anprangert, verrät einiges über das Spezifikum dieser spekulativen Vorgehensweise. Diesbezüglich hat Blumenbergs ehemaliger Assistent Manfred Sommer erhellende Worte geschrieben: »Es geht nicht um ein handstreichartiges Es-anders-Machen, sondern darum, durch neue Beschreibungen deskriptive Fehler, Lücken und Ungeheimtheiten zu beseitigen und so theoretische Konsistenz wieder herzustellen«;⁴ wobei zu ergänzen ist, dass die Wiederherstellung theoretischer Konsistenz beabsichtigt, Fehler zu beseitigen, die sich folgenscher oder gar verhängnisvoll auf die Menschheit ausgewirkt haben.⁵

Selbst Blumenbergs weitere Verwendung des sozialdarwinistischen Begriffs ›Selektion‹ statt der Darwinschen Begriffe ›Auslese‹ oder ›Zuchtwahl‹, welche in den

4 Manfred Sommer, »Heidegger und Hans Blumenberg – Abweisung auf Umwegen«, in: Dieter Thöma (Hg.), *Heidegger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart 2003, S. 405. Zum Spezifikum dieses Prozedere und zu Blumenbergs Berichtigung eines weiteren ›Missverständnisses‹, auf dem seiner Auffassung nach der Definitionsmangel des Begriffs ›Lebenswelt‹ beruht, siehe der in mehreren Hinsichten lehrreiche Essay von Barbara Merker, »Bedürfnis nach Bedeutsamkeit. Zwischen Lebenswelt und Absolutismus der Wirklichkeit«, in: Wetz/Timm (Hg.), *Die Kunst des Überlebens* (Anm. 2), S. 68-98.

5 Dies verfolgt Blumenberg in zumindest drei Varianten der Geschichte der Neuzeit, die er immer wieder *da capo* erzählt. Er lässt sie mit dem neuen frühneuzeitlichen Menschenbewusstsein der Rücksichtslosigkeit der Natur und der darauf folgenden menschlichen Selbstbehauptungsnot beginnen, und endet mit der ins Maßlose übersteigerten Selbstbehauptung durch die Technik und die subtil und indirekt angedeutete Zuchtwahl oder Selektion von Menschen. Diese leicht variierten Rekonstruktionen der Neuzeit befinden sich in den folgenden Texten: Hans Blumenberg, »Ordnungsschwund und Selbstbehauptung. Über Weltverstehen und Weltverhalten im Werden der technischen Epoche«, in: Helmut Kuhn/Franz Wiedmann (Hg.), *Das Problem der Ordnung*, Meisenheim am Glan 1962, S. 37-57; ders., »Selbsterhaltung und Beharrung. Zur Konstitution der neuzeitlichen Rationalität«, in: Hans Ebeling (Hg.), *Subjektivität und Selbsterhaltung. Beiträge zur Diagnose der Moderne*, Frankfurt am Main 1976, S. 144-207; ders., »Theologischer Absolutismus und humane Selbstbehauptung«, in: *Die Legitimität der Neuzeit*, Frankfurt am Main 1988. Mehr dazu in: Lisa Regazzoni, *Selektion und Katalog. Zur narrativen Konstruktion der Vergangenheit bei Homer, Dante und Primo Levi*, Paderborn 2008, S. 60-71. Der vorliegende Essay gibt in verdichteter und z. T. ergänzter Form Reflexionen wieder, die im eben genannten Buch entfaltet wurden.

deutschen Übersetzungen zu finden sind, erweist sich als keine beliebige Wahl. Im Unterschied zu der Proskription, der viele Worte während des ›Entnazifizierungsprozesses‹ der deutschen Sprache verfallen sind, wird der Terminus ›Selektion‹ aus Blumenbergs Sprachinstrumentarium nicht verdrängt. Als profunder Kenner Freuds weiß er allzu gut, dass das als latent weiterbestehende Ungelöste später in Form einer Pathologie in Erscheinung tritt. Der Philosoph nimmt eine Korrektur an der historischen Fehldeutung des Begriffs vor, denn – wie Blumenberg selbst in Hinsicht auf den Mythos behauptet – »Pures Vergessen [...] schafft nicht die Distanz«. ⁶

Um Blumenbergs Rehabilitierung des Selektionsprozesses zu rekonstruieren, möchte ich vom Staunen ausgehen, in welches Blumenberg – und vor ihm Edward Burnett Tylor⁷ – ob des Gewährwerdens des kulturellen Überlebens versetzt worden sein soll. Dies soll das erste – wenngleich fiktive – Gefühl gewesen sein, ausgelöst durch die Betrachtung der menschlichen Geschichte aus der Warte des rückblickenden Betrachters und die Feststellung eines jahrhundertealten Widerstands ›überlebender Figuren‹ und ›ikonischer Konstanten‹. Darunter versteht Blumenberg Mythen sowie auch Metaphern und weitere kulturelle Artefakte, die trotz der Unvermeidbarkeit des Verlusts oder Vergessens überdauert haben und lebendig, das heißt Reflexionen und Fragen hervorrufend, zu uns gelangt sind.

Die Mythen und Mythologeme, anhand derer Blumenberg das Phänomen des kulturellen Überlebens am ersichtlichsten und ausführlichsten verdeutlicht, haben trotz des sogenannten Fortschritts der Vernunft überlebt und werden immer wieder verwendet. Woher kommt die ›ikonische Konstanz‹ von Mythologemen, wie lässt sich ihre Verschwindens- und Abnutzungsresistenz erklären? Stellt man sich diese Frage,

»so gibt es eine Antwort, die sich trivial und allzu schlicht anhört, als daß sie unseren Erwartungen genügen möchte: Die Grundmuster von Mythen sind ebenso prägnant, so gültig, so verbindlich, so ergreifend in jedem Sinne, daß sie immer wieder überzeugen, sich immer noch als brauchbarster Stoff für jede Suche nach elementaren Sachverhalten des menschlichen Daseins anbieten.« ⁸

Eine konkretere und eingehendere Erklärung, was dies bedeutet, findet sich in dem früheren Essay *Wirklichkeitsbegriff und Wirkungspotential des Mythos* aus dem Jahre 1971, in dem Blumenberg die ›ursprüngliche‹ Funktion des Mythos im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Ritual und im mittelbaren Verhältnis zu den ursprünglichen Schrecknissen, die die Menschen bewältigen müssten, erläutert. Stellt

6 Hans Blumenberg, »Wirklichkeitsbegriff und Wirkungspotential des Mythos«, in: Manfred Fuhrmann (Hg.), *Terror und Spiel, Poetik und Hermeneutik IV*, Paderborn 1971, S. 34. Darin besteht der Vorteil, den der Terminus ›Selektion‹ anstatt der ›Auslese‹ darbietet. Der erste Begriff ist semantisch tragfähiger und besitzt eine beträchtlichere Evokationskraft hinsichtlich der jeweils historisch übernommenen Bedeutungen und ihrer abscheulichen Umsetzungen.

7 Auf dessen Theorie der ›survivals‹ (›Überlebsel‹) nimmt Blumenberg explizit Bezug. Siehe Edward Burnett Tylor, *Primitive Culture*, London 1871.

8 Blumenberg, *Arbeit am Mythos* (Anm. 1), S. 166.

das Ritual eine dem Zwang der Wiederholung unterliegende Handlung dar, die eben dank der Wiederholung die Unmittelbarkeit zu den ursprünglichen Schrecknissen und der Präsenz dämonischer Mächte verblassen lässt, so verwandelt der Mythos das Ritual in Erzählung und übersetzt das Rätselhafte in sinngebende Geschichten. Daher stellt der Mythos keine inhaltliche Auslegung des Rituals, sondern seine Ergänzung oder Verformung dar. Laut dem Sozialanthropologen Bronisław Malinowski, den Blumenberg an dieser Stelle zitiert, komme »der Mythos [...] ins Spiel, wenn Ritus, Zeremonie oder eine gesellschaftliche oder sittliche Regel Rechtfertigung heischen.«⁹ Auch wenn die Mythen dem Form verleihen und gegebenenfalls dem Antworten erteilen, was im Ritus als Unverstandenes weiterbesteht, liegt ihr Wirkungspotential beziehungsweise ihre Überlebenschance »nicht an ihrem Antwortgehalt zu der theoretischen Frage nach der Weltentstehung [...], sondern am Heraustreten der ebenso gewaltigen wie elementaren Fragen, die mit einer Theorie über die Weltentstehung unbeantwortet bleiben.«¹⁰ Ein Mythos wie der von Prometheus, setzt Blumenberg fort, beantworte keine Frage über den Menschen, enthalte jedoch alle Fragen, die wir über ihn stellen können.

Die Mythen haben die Prüfung der Selektion und die Abnutzungsprozesse überstanden, weil sie dem Unheimlichen oder existenziell Unbegreiflichen Gestalt verleihen und diese folglich in eine erträgliche Geschichte übersetzt haben. Die fundamentale Leistungsqualität des Mythos liegt deshalb in seiner Fähigkeit, sich dem Absolutismus der Wirklichkeit zu widersetzen und die Menschen so von der Unerträglichkeit dieses Absolutismus zu entlasten. Neben dieser fundamentalen Funktion, die den Hauptvorteil der Mythologeme im kulturellen Überlebenskampf darstellt, erweisen sich weitere Charakteristika als vorteilhaft in der Arena der menschlichen Kulturgeschichte: Elastizität, Porosität, Integrationsfähigkeit, Umstellbarkeit der Elemente, Disposition zur Verformung. All dies sind einige der Merkmale, die den Kernbestand der Mythen – und das Mythologem als sein Grundmuster – gegenüber der sich stets verändernden Umgebung, das heißt Zuhörerschaft, höchst anpassungsfähig machen.

Im Unterschied zu Cassirers Ursprungstheorie des Mythos, die diese symbolische Form aus der Perspektive des ungreifbaren Anfangs – des *terminus ad quem* – her betrachtet hat, nimmt Blumenberg diejenige des *terminus a quo* an. Sie ermöglicht, den Sachverhalt nicht zu übersehen, »daß der gesamte uns tradierte Bestand an mythischen Stoffen und Mustern durch das Organ der Rezeption gegangen, durch ihren selektiven Mechanismus ›optimiert‹ worden ist.«¹¹ Der Zeitraum, in dem das agonale Gesetz des Überlebens der Tauglichsten seine Wirksamkeit ausübte, entspricht der längeren, unwiederholbaren, längst abgeschlossenen Phase der Mündlichkeit, in der die selektive Leistung ihre Kraft zu entfalten vermochte, durch ständige und unmittelbare Rückmeldung, durch Erfolg oder Misserfolg, Zustimmung oder Missfallen des Publikums. »Solange nicht geschrieben wird, wird

⁹ Blumenberg, »Wirklichkeitsbegriff und Wirkungspotential des Mythos« (Anm. 6), S. 34.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Blumenberg, *Arbeit am Mythos* (Anm. 1), S. 186.

erzählt; und es überlebt nur, was so lange immer wieder erzählt werden kann, bis es aufgeschrieben wird.«¹² Homer, der am Anfang unserer Tradition stehende Sänger, tritt hingegen in Blumenbergs Auffassung als ein in vager Spätzeit Wirkender auf. Der Philosoph stellt sich Homer als einen beim Diktieren sitzenden Dichter vor, der über den Zustand seiner Welt beunruhigt und darauf bedacht ist, das »Spätgut« der überlieferten Geschichten zu retten. »Ich stelle ihn mir vor als einen, der voller Ängste war um den Bestand der Welt, in der er lebte, und sich als Bewahrer ihres Besten vor dem Untergang empfand.«¹³ Schriftliches Gewand fanden darum keine selbst kreierten Mythen, sondern diejenigen, die als Ertrag zahlreicher Auslesgänge bewahrt wurden und sich zu überlebenden Figuren und ›ikonischen Konstanten‹ konsolidierten.

Das erstaunliche Phänomen der überlebenden Mythen, die als Produkt einer seit geraumer Zeit wirkenden Selektion und nicht als bloße erratische Relikte oder Überreste zu uns gelangt sind, erklärt Blumenberg in Analogie zum Mechanismus der Evolution. Der fundamentale erkenntnistheoretische Vorteil dieser Übertragung liegt in ihrer Leistung, jedwede Form des Idealismus – *in primis* die platonische – zu entkräften, so wie Darwins Evolutionstheorie den Kreationismus widerlegte: Die *Erscheinungen* – also die überlebenden Mythen und kulturellen Artefakte – erfüllten in ihrer Selektion, was die Platonischen Ideen hätten sein sollen; so lautet der vielsagende Gedanke, der eine gewaltige Neuauslegung der Ideentheorie verrät. Was die Ideen versprochen hatten, nämlich präexistierende, allgemein gültige und objektive Archetypen zu sein, wird von überlebenden Kulturartefakten – unter anderem den Mythen – erfüllt. Gültigkeit, Beständigkeit, Evidenz und Bedeutsamkeit sind Qualitäten, die nur dem Überlebten zugeschrieben werden können, dessen Recht auf Weiterbestehen durch unzählige einzelne Rezeptionsakte, wie Tradierung, Akzeptanz, Wiederbenutzung, Umdeutung, Zustimmung, stetig bestärkt worden ist. Folglich kann nicht der Einzelne den Wert, die Prägnanz, die Bedeutsamkeit, die Gültigkeit mythischer Grundmuster begründen, sondern erst die Kollektivität, die sie überliefert und variiert. Nur was die Epochen überstanden hat und von den Angehörigen mehrerer Generationen bestätigt worden ist, kann für sich die Qualität der objektiven Gültigkeit beanspruchen. Die Ideenschau, die Platon in die vorleibliche Zeit zurückverlegt hatte, das heißt in eine Vorvergangenheit, die die Menschen mehr oder weniger vollkommen erlebt und vergessen haben, jedoch mittels der *anámnesis* erahnen konnten, diese Ideenschau, welche die Evidenz der Ideen gewährleistete, projiziert Blumenberg in die Zeitdimension der Evolution. Die dem Leben vorausgehende Zeit, die Platon dank der Metempsychosetheorie verfügbar macht, ist von Blumenberg in die Generationsfolge verkehrt. In dieser entgegengesetzten, spiegelbildlichen Zeitspanne wird der Selektion das operative Feld zugeteilt, damit sie wirken und bedeutsame Figuren hervorbringen kann. *Blumenbergs Diskurs über das Überleben kultureller Artefakte* – so lautet meine zweite These – *ist ein umgekehrter, weil historisierter Platonismus.*

12 Ebd., S. 176.

13 Ebd., S. 169.

Dadurch verweigert Blumenberg die Legitimität und Erfolgsmöglichkeit hinsichtlich der Forderung des einzelnen Individuums, eine grundlegende Idee durchzusetzen, einen neuen Mythos zu gründen sowie eine definitive und allgemein gültige Auswahl bezüglich der zu überliefernden Kulturgüter oder einen neuen Anfang der Geschichte zu proklamieren und zu erringen, der Fantasie zur Macht zu verhelfen, sich zur einzelnen Entscheidungsinstanz zu erheben, die das des Überlebens Würdige sanktioniert.

Denn die Vielfalt der Weltanschauungen, Mythen, Beherrschungsformen der Wirklichkeit hätte keine Fantasie einzelner Individuen ausdenken können. Analog zum Ursprung der Arten nähern sich diese kulturellen Produkte, die eine seit langem wirkende Selektion überlebt haben, »der stupenden Vielfalt und formalen Überzeugungskraft der Natur selbst«. ¹⁴ Die »Neptunität der Selektion« geht der »Vulkanität der Phantasie« ¹⁵ stets voraus, weil sie ihre elementaren Möglichkeiten bereits herausgebildet hat. Bei Blumenberg impliziert die Übernahme des Selektionsprinzips jenseits der Behauptung der Unerfindbarkeit der Mythen stets die Annahme, dass dieser Prozess ein kollektiver ist, der auf keine individuelle Auswahl reduziert werden kann. Eben darum ist die Selektion der »überlebenden Figuren«, die bezüglich der Mythen in dem langen Zeitraum der Mündlichkeit stattfand, der einzige Mechanismus, der in begrenzten Bereichen eventuelle Irrtümer zu absorbieren vermag. Je mehr der selektive Akt dem Einzelnen entzogen wird, desto weniger kann die Verantwortung und Gewalt, die er mit sich bringt, zugeordnet werden. Die Selektion Blumenbergs und Darwins wird von zahllosen Akteuren durchgeführt, so dass sie letztlich als ein Prozess erscheint, der von einem *intersubjektiven Autor*, also praktisch *ohne Autor*, vollbracht wird. Die Übertragung der Auswahl auf ein nicht-individuelles Subjekt als Summe unzähliger Subjekte bildet also die von Blumenberg ersonnene Strategie der Depotenzenzierung personifizierter überragender Kräfte, Machthaber, vermutlicher Gründer oder Helden des absoluten Anfangs.

Wenn sich die Evidenz beziehungsweise Gültigkeit eines Mythos nur *a posteriori* dank seiner Beständigkeit offenbart, dann stellt sich die Frage, wann dieser *nachträglich* in Erscheinung tritt. Auch in dieser Hinsicht erweist sich Darwins Lehre bezüglich der Artenentstehung als einleuchtend. Das sonderbare Phänomen der Bildung neuer Arten ist nämlich, dass es unmöglich sei, den Moment, in dem diese stattfindet, zu erkennen. Erst nachträglich, nach langer Zeit, gelingt es dem Betrachter, die Entstehung neuer Arten als Geschehenes zu erfassen. Die Existenz einer neuen, mit neuen Eigenschaften versehenen Art kann eben von der Ausdauer und dem Überleben solcher Variationen erst in den folgenden Generationen festgestellt werden. Analog dazu lassen sich die Grundmythen, die Mythologeme sowie die absoluten Metaphern erst nach der langen Phase der Mündlichkeit und durch rückblickende Betrachtung als getrennte weiterbestehende »Arten« bestimmen. Ihre

14 Ebd., S. 180.

15 Ebd.

Eigennamen sind – um nur die berühmtesten zu zitieren – ›Odysseus‹, ›Prometheus‹, ›Faust‹ sowie ›Licht‹ und ›Schiffbruch mit Zuschauer‹.

Dem Darwinschen Vertrauen in die Unfehlbarkeit der Natur und ihrem Selektionsmechanismus ähnelt Blumenbergs Vertrauen in die Selektion, die in der langen Zeit der Rezeption mehrere Generationen geleistet haben. Dem Verdacht, dass ein im Vergleich zu den überlebten besserer beziehungsweise passenderer Mythos, vergessen oder verloren gegangen sein könnte, lässt Blumenbergs evolutionistischer Ansatz keinen Raum. Diese Perspektive gestattet es nicht nur, die eventuellen Fehleinschätzungen des einzelnen Individuums zu absorbieren – weil das Ausgesonderte von anderen Individuen wieder wachgerufen werden kann –, sondern auch die Selektion und das Vergessen als positive Momente zu rehabilitieren, weil sie für die Sinngebung und die Entstehung von Bedeutsamkeit nötig sind.

Funktionell betrachtet, entspricht Blumenbergs Entschärfung des Sozialdarwinismus dank der Berichtigung des Selektionsmechanismus derjenigen Depotenzierung der Wirklichkeit, welche die Menschen mittels apotropäischer Geschichten vollbringen. Die Übernahme des revidierten Überlebensparadigmas ermöglicht ihm jedoch in zweiter Instanz die Entwicklung der kulturellen Geschichte als eine positive, kollektive, fortschreitende Arbeit an der Distanznahme zu begreifen, deren kooperativer Charakter – und folglich *humaner* – sich erst durch die nachträgliche Betrachtungsperspektive enthüllen lässt. Hier sollte meines Erachtens die ethische Wurzel und Wirksamkeit von Blumenbergs Korrektur erkannt werden.

Die Höhe, auf der Blumenberg seinen Zuschauerposten einnimmt, erlaubt es ihm, die menschliche Geschichte vom hypothetischen Heraustreten aus der Geborgenheit des Urwalds auf die Savanne bis zum gegenwärtigen Moment zu betrachten. Aus diesem Sicherheitsabstand heraus vermag er den frevelhaften Gedanken, Evolution durch menschliche Selektionen zu erzeugen, als historisch begangenes Missverständnis des Evolutionsmechanismus zu beurteilen. Diese Entfernung bietet ihm außerdem die Weitsicht, die es ermöglicht, über historische Missverständnisse hinaus das Bedeutsamste zu erblicken; all das, was trotz der Schiffsbrüche der Zeit und des Vergessens an die Küste der Gegenwart gelangte als Überlebendes: nicht überlebende Menschen, sondern überlebende Mythen, Metaphern und so weiter. Und dennoch, trotz Blumenbergs Verlagerung der Aufmerksamkeit von den überlebenden Menschen auf die überlebenden Kulturartefakte darf dem Leser nicht entgehen, dass sie nur unter der Bedingung möglich ist, dass Blumenberg selbst den Platz des Überlebenden besetzt.

Blumenberg, der im weiten Sinne ein Überlebender der nationalsozialistischen Verfolgung ist, identifiziert sich mit dem Betrachter der Ergebnisse eines schon lange zuvor geführten Überlebenskampfes unter Artefakten. Er als zuschauender Phänomenologe, der in zeitlichem Abstand und aus der Perspektive der Nachträglichkeit zurückblickt, lässt sich zudem in der Figur seines Homers durchdeklinieren. Im Bild des diktierenden Dichters spiegelt sich Blumenberg mit seinem Diktiergerät wider, auch ein nachkommender Sammler, der die überlebenden, für den Menschen bedeutsamen Kulturgüter und -artefakte zunächst mündlich überlieferte und von seiner Sekretärin abschreiben ließ.

Hat das Überlebensparadigma nunmehr seinen Stachel verloren und an Humanität gewonnen? Ist es in seiner Bedrohlichkeit neutralisiert, definitiv in ein positives, gar optimistisches Denkmuster verwandelt worden?

2. In der Geschichte untergegangene Schicksale

Mit der Nüchternheit, die Primo Levi wissenschaftlicher *forma mentis* eigen war, bezeichnete der Auschwitz-Überlebende das Konzentrationslager als »gigantisches biologisches Experiment«, in dem die Bedingungen des nackten Lebens gegenüber einer erbarmungslosen Natur künstlich reproduziert wurden. Ergebnis dieses Experiments war die Erniedrigung der Gefangenen auf den bloßen Selbsterhaltungstrieb, die Herstellung von Tieren aus Menschen durch den Zwang zum Kampf ums Überleben.¹⁶

Rubriziert man Levis Beschreibung als bloßen Euphemismus, hinter dem der Plan zur Vernichtung der Juden und anderer unerwünschter Minderheiten steckt, übersieht man jedoch den heuristischen Wert, den solch ein Bild beinhaltet. Das, was dieses Experiment unter Beweis stellte, waren die letzten Konsequenzen der sozialdarwinistischen Grundauffassung, die davon ausging, in dem »*survival of the fittest*« das Gesetz gefunden zu haben, dem die menschliche Gesellschaft unterliegt.

Levis wissenschaftlicher Beobachtung vertrautem Auge war nicht entgangen, dass angesichts der inhumanen Bedingungen im Lager kaum jemand länger als drei Monate überdauern konnte, wenn er sich strikt an die Regeln hielt, alle Befehle ausführte und sich darauf beschränkte, die ihm zugeteilte »Ration« zu sich zu nehmen. Levi selbst nennt diesen erbarmungslosen Umstand einen »natürlichen Selektionsprozeß«. Im Lager »wird der Kampf um das Überleben ohne Erbarmen geführt, denn jeder ist verzweifelt und grausam allein«.¹⁷ Wer mehr als drei Monate überleben konnte, hatte sich der List, des Geistes, des Diebstahls bedient, hatte nach privilegierten Positionen gestrebt und sie erworben.

Der Klasse der Geretteten, die auf listige Notbehelfe ausgewichen war, stellt Levi jene der Untergegangenen entgegen, die der zweiten Lagerrealität entspricht. Neben dieser im Lager geltenden Grundeinteilung verlieren andere gegensätzliche Menschentypologien ihren Sinn, weil der ethische Maßstab der Zivilgesellschaft, mit dem sie jenseits des Lagers gemessen und beurteilt werden können, aufgehoben ist. Die Grenze zwischen den Guten und den Bösen, Weisen und Törichten, Feigen und Tapferen ist schwierig zu ziehen; die erst genannten zwei Kategorien sind hingegen die einzigen, die deutlich auseinander zu halten sind. Die Untergegangenen sind die »Muselmänner«, wie die Lagersprache die Menschen in Auflösung etiket-

16 Zu Levis Sprache, die hier derjenigen eines soziobiologischen Traktates gleichkommt, siehe Cesare Segre, »Lettura di ›Se questo è un uomo‹«, in: Ernesto Ferrero (Hg.), *Primo Levi: un'antologia critica*, Torino 1997, S. 64.

17 Primo Levi, *Ist das ein Mensch?*, übers. v. Heinz Riedt, München – Wien 1991, S. 84f.

tiert hatte, welche in die *zahllose Menge* von ihresgleichen eingereiht und rastlos mitgezogen wurden:

»Ihr Leben ist kurz, doch ihre Zahl ist unendlich. Sie, die Muselmänner, die Untergegangenen, sind der Kern des Lagers: sie, die anonyme, die stets erneuerte und immer identische Masse schweigend marschierender und sich abschuftender Nichtmenschen, in denen der göttliche Funke erloschen ist und die schon zu ausgehöhlt sind, um wirklich zu leiden. Man zögert, sie als Lebende zu bezeichnen.«¹⁸

Die Untergegangenen sind diejenigen, die einem »natürlichen Selektionsprozess« erlegen sind, die »Halbtoten«, nun ohne Willen und Bewusstsein, die trotzdem einen schwachen Lebensrest besitzen. Sie sind die wandelnden Leichname, die in der Zeitdimension des Vorübergehens, der Schweben oder des Schleppens leben; die Unzähligen, die nichts zu erzählen, sondern nur zu lamentieren hätten, an die es sich darum nicht »verlohnt, ein Wort zu richten.«¹⁹ Willenlos, bewusstlos und erinnerungslos hätten die Muselmänner nicht nur keine Geschichte zu erzählen, sondern sie wären außerstande, sich ihres Eigennamens zu entsinnen. Sie sind diejenigen, die sterben oder verschwinden, die keine Spur ihrer Individualität im Gedächtnis von jemandem hinterlassen, da ihre Anwesenheit gesichts- und geschichtslos ist. Solche Figuren, deren Züge, Physiognomien und Charaktere sich nicht unterscheiden lassen, haben alle eine einzige Geschichte, was gleichbedeutend damit ist, keine Geschichte zu haben.

Mit einer Geste, die zum Paradoxon führt, erkennt Levi eben den Untergegangenen, den erinnerungs- und namenlosen Muselmännern, die ihre Erfahrung weder berichten noch in Worte übertragen können, den Status der »vollständigen Zeugen« zu. »Vollständig« da sie die Gorgo gesehen haben, obschon sie genau aus diesem Grund nicht zurückkehren konnten, um zu erzählen, oder gerade noch stumm heimgekehrt sind. Die Muselmänner, die von der natürlichen Selektion zu »Grau[en] vom Staub des Zements, Verschwommen[en] hinter Nebel«²⁰ gemacht worden sind, vermögen nicht nur in keiner Ich-Form von ihrer Erfahrung zu berichten, sondern sie taugen ebenso wenig dazu, in der dritten Person überliefert zu werden. Sie erleiden eine zweite Selektion als zum Erzählen *untüchtige* oder *untaugliche* Figuren. Weil sie im Lager unfähig gemacht wurden, sich an den eigenen Namen zu erinnern, lässt sich aus ihnen keine Genealogie rekonstruieren. Sie haben weder Bewusstsein noch Kraft, um Levi darum zu bitten, dass man sich an sie erinnern möge.

Die für die Erzählung tauglichen Subjekte sind jedoch nicht unbedingt »die Besten« im moralischen Sinne. Denn die Ehrlichsten, die Aufrichtigsten, die Gebildetsten haben die Erfahrung des Lagers nicht überlebt:

18 Ebd., S. 86f.

19 Ebd., S. 85.

20 Primo Levi, »Der Überlebende«, in: ders., *Zu ungewisser Stunde. Gedichte*, übers. v. Moshe Kahn, München – Wien 1998, S. 71.

»Überlebt haben vorwiegend die Schlimmsten, die Egoisten, die Gewalttätigen, die Gefühllosen, die Kollaborateure der ›Grauzone‹, die Spione. Das war zwar keine zuverlässige Regel (in menschlichen Dingen gab und gibt es keine zuverlässigen Regeln), aber doch eine Regel. [...] Überlebt haben die Schlimmsten, und das heißt die Anpassungsfähigsten. Die Besten sind alle gestorben.«²¹

Und genau dies stellt die Grenzerfahrung dar, an die die Literatur stößt, wenn ihr abverlangt wird, dass sie sich die Pflicht des geschichtlichen Gedächtnisses aufbürdet. Das Unsagbare, nämlich die vollkommene Rekonstruktion der Identität eines jeden Opfers, vor allem der ›Besten‹, bleibt so bestehen; die vergessenen, die verlorenen Geschichten werden in der künftigen Literatur nicht wieder aufgefangen oder wachgerufen. Die glatte *Geschichte des Verderbens* aller Muselmänner spiegelt sich im Bild einer wandelnden und hinter Nebeln verschwommenen Masse wider. Die Masse der Muselmänner kann darum nur genannt, aber nicht in seine Individuen unterschieden dargestellt werden. Als menschliches beziehungsweise weltliches Surrogat der göttlichen Entschädigung lassen die Holocaust-Mahnmale den unschuldigen Opfern Gerechtigkeit widerfahren, in dem sie möglichst alle Namen eingraviert aufbewahren. Die Bedürftigkeit dieser menschlichen Abhilfe, die Ärmlichkeit dieses persönlichen, zum kollektiven gewordenen Gedächtnisses, lässt Unzufriedenheit zurück: Die Delegierung des Überlebens auf einen gespeicherten Namen deckt sich mit der Aufbewahrung der Opferidentität nicht, wie das prägnante Bild der sechs Millionen auf der Suche nach einem Autor beweist.²²

»Haben die Untergegangenen keine Geschichten«, schreibt Levi, »und gibt es nur einen einzigen, breiten Weg des Verderbens, so gibt es doch auch viele mühselige und unvermutete Wege der Rettung.« So zahlreich wie die *menschlichen Charaktere* seien die ersonnenen Wege, um am Leben zu bleiben. Und nur von diesen vielen »Wegen zur Rettung« kann berichtet werden. Mit diesen Worten eröffnet Levi den Katalog der *Geretteten*: »Auf wie unterschiedliche Art man zur Rettung gelangen kann, will ich versuchen, anhand der Geschichten von Schepschel, Alfred L., Elias und Henri zu beschreiben.«²³ Stellt *Ist das ein Mensch?* eine Galerie sowohl von positiven als auch von negativen Personen mit exemplarischem Charakter dar, ragen jedoch darunter aufgrund der Ausführlichkeit ihrer ›soziobiologischen‹ Analyse die eben aufgelisteten Gestalten hervor, die sich als die Tauglichsten zum Überleben erwiesen haben. Im literarischen Werk Levis, das vom Bedürfnis geleitet ist, »Dokumente zu einer gelassenen Studie über einige Aspekte der menschlichen Seele« zu liefern,²⁴ überwiegen die Beschreibungen der aus den Tauglichsten beste-

21 Primo Levi, *Die Untergegangenen und die Geretteten*, München – Wien 1990, S. 82.

22 Die Formel hat Ferruccio de Cori, ein Überlebender der Shoah, in Anlehnung an Luigi Pirandello's Stück *Sechs Figuren suchen einen Autor*, verwendet: Risa B. Sodi, *A Dante in Our Time. Primo Levi and Auschwitz*, New York – Bern – Frankfurt am Main – Paris 1990, S. 3.

23 Levi, *Ist das ein Mensch?* (Anm. 17), S. 89.

24 Diese souveräne, von Groll freie Begründung, die Levi im Vorwort zur italienischen Ausgabe aus dem Jahre 1947 von *Ist das ein Mensch?* als Zweck seines Schreibens darlegt, lässt sich mit den Mahnworten des Gedichts *Shemà* schwer vereinbaren. Das Gedicht, das als Epigrafe des Buches fungiert, endet mit einem Fluch gegenüber denen, die der Gedächtnispflicht nicht gehorchen

henden ›grauen Zone‹. Die reinsten, unter ethischem Gesichtspunkt besten Opfer werden nicht zwangsläufig auch zu den passendsten Personen unter literarischem Gesichtspunkt. Daher möchte ich das Paradoxon der ›vollständigen Zeugen‹ folgendermaßen umformulieren: Die ›vollständigen Zeugen‹ sind nicht nur diejenigen, die das authentische Zeugnis zwar ablegen sollen aber doch nicht können, sie sind *die Besten, die Untergegangenen, »die sich sterben ließen« und am wenigsten als tauglich zum Überleben erwiesen haben und die aufgrund ihres passiven kampflosen Verhaltens keinen tauglichen Stoff für die Erzählung darbieten*. Nach Levis Vorstellung besitzen die Untergegangenen keine Geschichte, weil sie keinen »Weg zur Rettung« ersonnen haben. In keinen Kampf ums nackte Leben verwickelt, sich niemals auf Kompromisse mit der Macht einlassend oder sich dem KZ-Personal entgegenstellend, erlangten sie keine Sichtbarkeit. Vom grauen, einfarbigen Hintergrund hoben sie sich nie ab. Der Beschreibung ihrer Kraftlosigkeit im Lager mangelt es an narrativem Potenzial. Keine einzige literarische Figur vermag diesem willenlosen und erschöpften Leben in seiner Individualität und Einzigartigkeit Intensität zu verleihen. Die in Levis Werk eingeflossenen Figuren verdanken hingegen ihre Unsterblichkeit der Anpassungsfähigkeit an das agonale Lagergesetz,²⁵ die teilweise auch der Zufall begünstigt hat. Ohne dass Schepschel, Alfred L., Elias und Henri und viele andere bewusst um ihre literarische Verewigung gerungen hätten, erlangten sie dank ihres Kampfes ums Überleben Unsterblichkeit.

Der Verlust dieser nicht erzählbaren Geschichten ist nicht die Folge eines beabsichtigten, insofern positiven Verzichts auf das für die Menschen Irrelevante. Das Nicht-erzählen-Können beruht nicht auf dem optimistischen, die Bedeutsamkeit bildenden Moment der positiven Selektion, infolgedessen die als nutzlos abgelegten kulturellen Artefakte verloren gehen. Die von Blumenberg einer Betrachtung unterzogenen Mythen und Metaphern hatten die Jahrhunderte dank ihrer permanenten Verwendung, Umdeutung oder Umschreibung überdauert. Die Untergegangenen hingegen, die aus Nebel bestehenden Muselmänner, konnten nicht als für die Erzählung taugliche Figuren ausgewählt werden. Die Selektion der Geschichten, die Levi durchführt, trägt nicht das positive Zeichen der Evokation.

Beruht der Prozess der Sinngebung oder der Verleihung von Bedeutsamkeit auf einer unerlässlichen Ökonomie der Überlieferung, basiert hingegen die Bildung des historischen Gedächtnisses – wenn dabei Gewaltopfer hineinspielen – auf der

werden. Will man jedoch Levis Schreibbegründungen in ihrer Tiefe begreifen, muss man sowohl das »gelassene« Interesse des Wissenschaftlers als auch den Zorn des Opfers berücksichtigen, ihre Widersprüchlichkeit auszuhalten und zu akzeptieren vermögen. Siehe Primo Levi, *Se questo è un uomo*, in: ders., *Opere*, Bd. 1, Torino 1997, S. 5.

25 Dies ist nicht mit der irrigen Behauptung zu verwechseln, derzufolge die Überlebenden die Tauglichsten zur Erzählung sind, da das Überleben meistens dem Zufall zu verdanken ist. Der Wille zum Überleben und die Bereitschaft zum Kampf ums Überleben, sind die wesentlichen Voraussetzungen für das Erzählt-Werden der Geschichte der hier genannten Tauglichen. Es ist fundamental, diesen Unterschied nicht zu übersehen. Inwieweit das Überleben laut Levi dem Zufall zu verdanken ist, wiederholt der Schriftsteller unablässig in »Die Untergegangenen und die Geretteten« und zeigt dies mit dramatischer Beispielhaftigkeit in der Erzählung »Pipetta da guerra«, in: ders., *Opere* (Anm. 24), Bd. 2, S. 886-889.

Annahme, dass jede Vernachlässigung oder jedes Vergessen einem verfehlten Gerechtigkeitsakt gleichkommt. Sobald die Gedächtnispflicht gegenüber der Shoah der Literatur zuerkannt wird, entpuppt sich die narrative Wiedergabe – wie der Fall Levi am deutlichsten zeigt – als ein in unvermeidliche Ungerechtigkeit verstrickter Akt, da dieser letztere dem Selektionsgesetz des ›*survival of the fittest*‹ nicht entgegen kann.

Die Warnung davor, die Tauglichsten in der biologischen Welt mit den ethisch Besten in der Gesellschaft gleichzusetzen, hatte bereits Thomas H. Huxley am Ende des 19. Jahrhunderts ausgesprochen. Ohne den Namen Herbert Spencers zu erwähnen, aber mit unmittelbarer Polemik gegen die Evolutionäre Ethik, als deren Repräsentant der Philosoph angesehen wird, präziserte Huxley, das Tauglichste sei das an die veränderten natürlichen Bedingungen am besten Angepasste und folglich das mit den höchsten Überlebenschancen Ausgestattete: Sein evolutionärer Vorteil würde völlig von den äußeren Bedingungen abhängen.²⁶ Der Status des ›Tauglichsten‹ stellt darum kein persönliches Verdienst²⁷ dar und – ebenso wichtig – ändert sich mit der jeweiligen Umgebung. Ohne hier auf die immense Problematik der Evolutionären Ethik eingehen zu können, müssen diese kärglichen Andeutungen genügen, neben dem agonalen Charakter des Überlebensparadigmas einen weiteren heiklen und streitbaren Kernpunkt dieses Paradigmas zum Ausdruck zu bringen. Trotz der Übertragung des Selektionsmechanismus auf die kulturellen Artefakte bleibt dieses zweite Kernproblem jedoch bestehen: Die überlebenden Figuren sind gewiss die bedeutsamsten, die tauglichsten, doch nicht die besten im ethischen Sinne.

An sich sollte eine derartige Schlussfolgerung nicht unbedingt Bedenken auslösen, wäre die narrative Memoria vor allem für Nicht-Gläubige wie Primo Levi nicht die Dimension, innerhalb derer den Untergegangen Gerechtigkeit entgegengebracht werden muss.

26 Thomas H. Huxley, »Evolution und Ethik«, in: Kurt Bayertz (Hg.), *Evolution und Ethik*, Stuttgart 1993, S. 68. Auf Huxleys impliziten Angriff antwortete Spencer mit einem offenen Brief in der Zeitschrift *Athenaeum* vom 5. August 1893, in dem er erklärte, mit Huxleys Meinung darin übereinzustimmen, dass »das Überleben des Tauglichsten häufig nicht das Überleben des Besten ist«, in: Spencer, »Evolutionäre Ethik«, in: ebd., S. 82. Zu den Versuchen, Spencer zum Vertreter der Evolutionären Ethik zu erheben, und zur Darstellung von Spencers Positionen, siehe Eve-Marie Engels, »Ethik oder Sozialtechnologie?«, in: ebd., S. 243-287.

27 Es handelt sich um keine überstrapazierte Präzisierung, wenn man bedenkt, dass der Linguist George Lakoff meint, sie noch im Jahre 2008 vornehmen zu müssen: »Aber was hatte Darwin wirklich gesagt? Er sagte, dass in der Natur bestimmte Tiere nur aus einem Grund überleben: Sie passen am besten in ihre ökologische Nische. [...] wer von uns überlebt, hat nicht das Geringste zu tun mit Eigenverdienst. Es hat zu tun mit ökologischen Nischen und damit, per Zufall am besten in diese Nischen zu passen.« Siehe George Lakoff/Elisabeth Wehling, *Aufleisen Sohlen ins Gehirn. Politische Sprache und ihre heimliche Macht*, Heidelberg 2008, S. 44f.